

Die Verwallung

Friedrich Rosenfeld, 1972

Ein denkwürdiger Tag in der Geschichte des Oderbruches ist der 9. Juli 1747. An diesem 9. Juli, vor nunmehr 225 Jahren, unterzeichneten drei hervorragende Männer ein wichtiges Dokument. Zu diesen Männern gehörten Simon Leonhard von Haerlem und der Prof. der Mathematik Leonhard Euler. Tags zuvor hatten sie die Bruchlandschaft von Güstebiese oderabwärts, bis zum Gabow'schen See in Augenschein genommen. Am frühen Morgen des 9. Juli verließen sie Freienwalde, wo sie übernachtet hatten, und begaben sich nach Hohenwutzen. Hier bestiegen sie ein Schiff und fuhren weiter stromabwärts nach dem Ort:

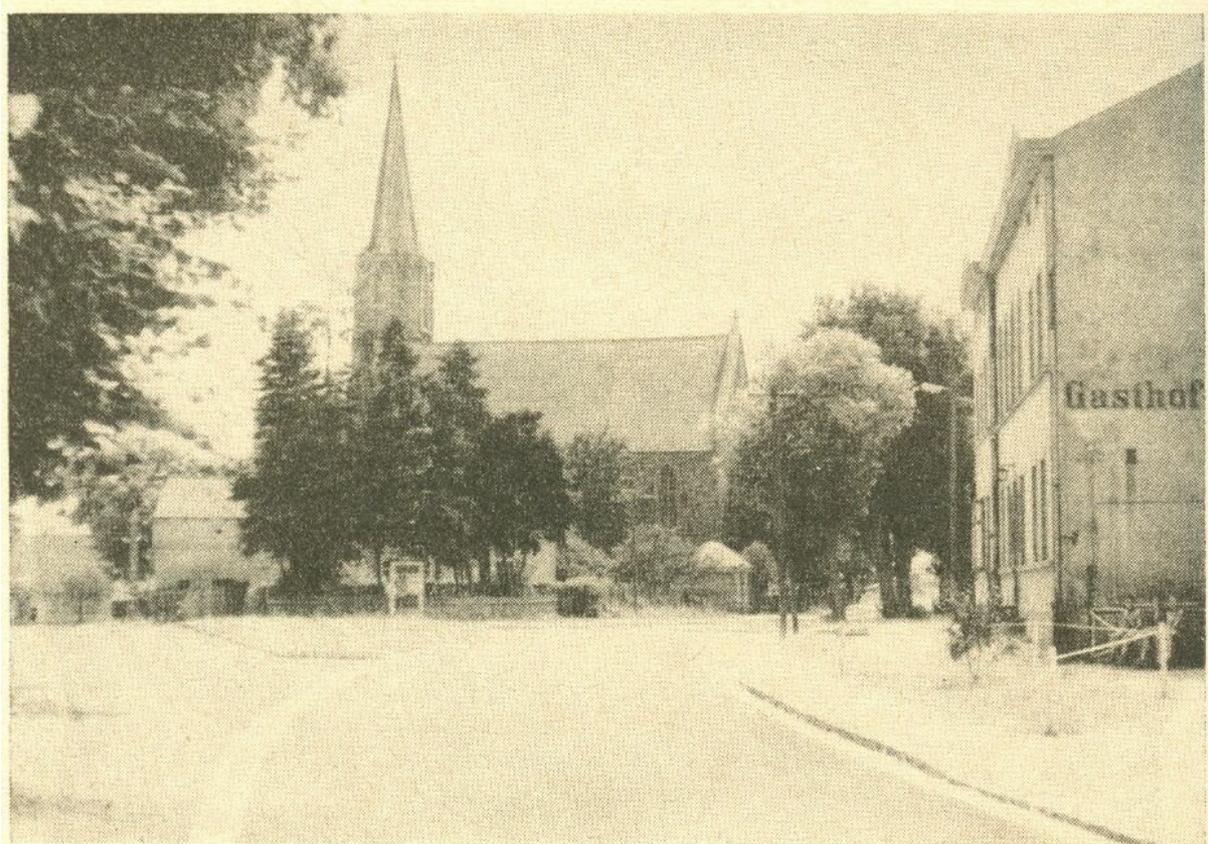
„allwo der Canal unterhalb Hohen-Saathen wieder in die Oder geführet werden soll, daselbst ließen sie eine lange Stange aufrichten.“

Anschließend wurde von einem zuvor am Nordhang des Glietzer Bergrückens errichteten Festpunkt die Linie des neuen Kanals gefluchtet. Laut Projekt betrug die Kanallänge durch den Glietzer Bergrücken 433 Ruten = 1.612,10 Meter und die Sohlenbreite war auf 10 Ruten = 37,0 Meter festgelegt. Ober- und unterhalb des Berges sollte der Kanal eine Sohlenbreite von 8 Ruten = 29,6 Meter erhalten, die aber bei der Baudurchführung von 8 auf 5 Ruten verringert wurde, was sich in der Folgezeit sehr nachteilig auswirkte.

Lange zuvor waren heiße Debatten über dieses in Aussicht genommene Bauvorhaben geführt worden. Erst nachdem das Bereisungsprotokoll vom 9. Juli, mit den Unterschriften der vorerwähnten Männer vorlag, waren auch die letzten Zweifler zu der Erkenntnis gekommen, daß der vorliegende Plan, wenn auch die Akten nicht eindeutig darüber aussagen, daß es Haerlems Gedankengut war, der nunmehr von dem großen Gelehrten Euler gebilligt und zur Ausführung empfohlen wurde, daß auch sie, dem zustimmen mußten..

Da die Saatener Rähnen am Kanalendpunkt, wo der Bau sofort beginnen sollte, im Juli noch einige Fuß unter Wasser standen, erhielt der Unternehmer den Auftrag, die Arbeitskräfte, es handelte sich um einige hundert Mann, am Bergrücken bei Neuglietzen einzusetzen. Nach 6jähriger Bauzeit wurde der neue Kanal im August 1753 für den Schiffsverkehr freigegeben. Nähere Einzelheiten über diesen Kanalbau sowie auch über die Geschichte des Oderbruches hat Herr Dr. Gründler in den drei Jahrgängen 1968 – 70 unseres Heinaltkalenders bestens geschildert. Weniger bekannt ist das große Baugeschehen, im Saatener Volksmund „die Verwallung“ genannt, die im Jahre 1849 einsetzte und die auf eine lange Vorgeschichte zurückzuführen ist.

Der linksseitige, neuhergestellte Kanaldeich, endete nach der Oderbruchmelioration im Jahre 1753 bei Neuglietzen. Zwischen Hohenwutzen und Hohensaaten war nur ein niedriger Leitdeich vorhanden, der vom Hochwasser ständig überflutet wurde. Besonders unheilvolle Jahre traten von 1770 bis 1785 auf. Der neue Kanal, inzwischen zur Neuen Oder geworden, hatte sich im Laufe der Zeit so vertieft und erweitert, daß bereits zwei Drittel des Oderwassers durch den Kanal zum Abfluß gelangten, während die alte Oderkrümme über Wriezen einer immer größeren Versandung ausgesetzt war. Besorgniserregend war aber nach wie vor die Glietzer Kanalenge, deren Breite 396 Fuß = 124,3 Meter betrug, während an der Zäckericker Brücke eine Breite von 920 Fuß = 288,9 Meter bestand, so daß die Brücke verlängert werden mußte. Die ungeheuren Mengen Sand und Schlick, die der Strom mitgerissen hatte, wurden den Bewohnern des Tiefbruches, doch ganz besonders den



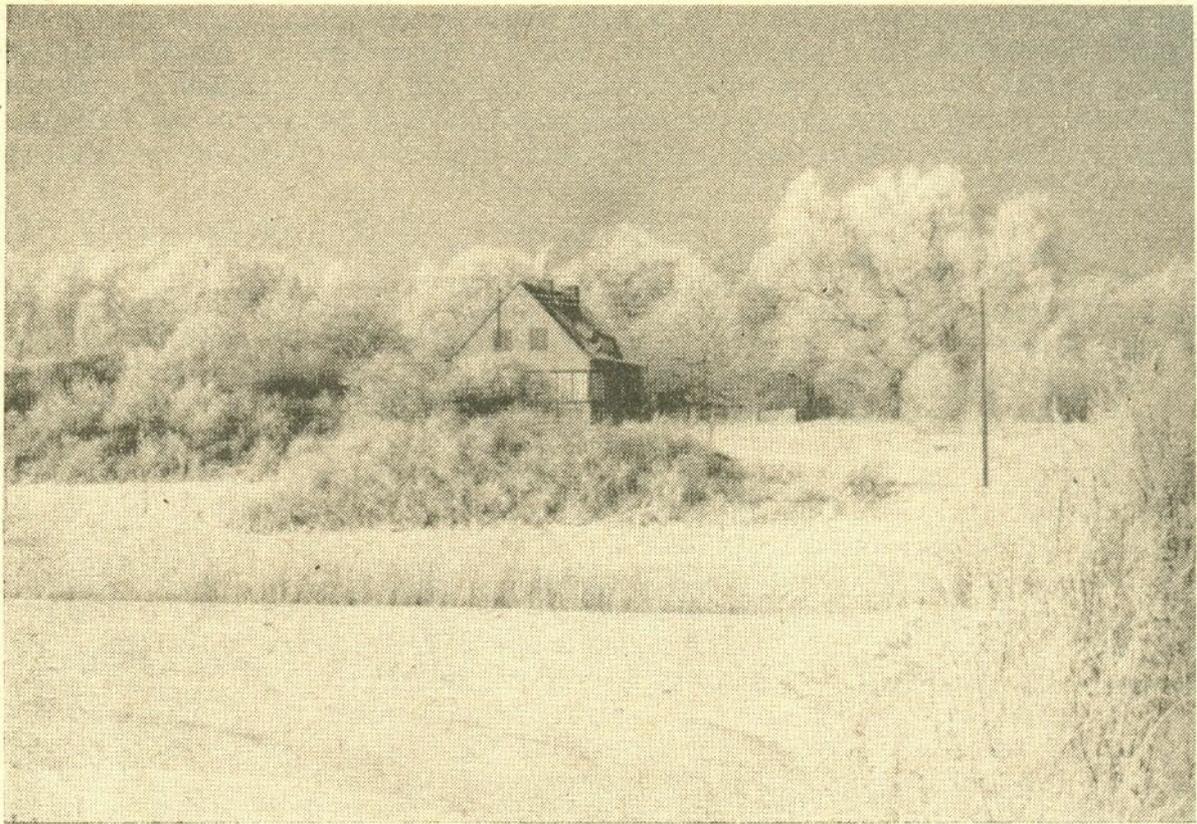
Dorfaue Hohensaaten

Foto: Heinz Koschnik

Unterliegergemeinden, zum allergrößten Verhängnis. Anschaulich schildert der Geschichtsschreiber L.C. Beckmann in seiner „Historischen Beschreibung der Chur und Mark Brandenburg“, die Zustände des Katastrophenjahres 1736, in gleicher Weise berichten auch die Chronisten aus dem Jahre 1785. Beckmann schreibt:

„Die allermerkwürdigste Überschwemmung, welche keine aus den vorigen Zeiten beikommt und welche wegen ihrer traurigen Folgen der Welt ein solches Andenken einpräget, ist diejenige, welche sich Anno 1736 zugetragen. Die im Bruch und an der Oder gelegenen Dörfer haben alle im Wasser gestanden, so tief, daß dasselbe durch die Fenster in die Häuser hinein, bei dem meisten aber bis an das Dach gegangen. Wie man zu Wriezen anmerket, am 26. Juli, 6 Ellen und 5 Zoll (=4,13 Meter) höher gestanden als sonst um diese Jahreszeit zu stehen pfl eget; oder wie es zu Oderberg angemerket worden, 11 Werkschuh, 4 Zoll (= 3,56 Meter) höher als sonst bei großem Wasser zu sein pfl eget.“

So wie im Juli 1736, trat auch im Frühjahr 1785 ein außergewöhnliches Hochwasser ein. Der Strom erreicht eine Höhe, die der Flut von 1736 gleichkam. Ein völlig verwildertes Strombett war das Endergebnis der Katastrophe. Unterhalb von Hohensaaten waren 15 – 20 Fuß tiefe Schlenken und alte Stromdurchbrüche, die bisher besten Fischereigewässer mit Sand aufgefüllt. Völlig versandet war auch die zwischen dem Neuen-Oderzollhaus und Lunow befindliche Stromkrümmung. Der Hauptstrom, der ursprünglich Lunow berührte, wurde im Jahre 1788 dahingehend begradigt, daß man 3 hintereinander liegende Altgewässer, die durch die Lunower Bruchgemarkung verliefen, und zwar den Plietz, Görning und den Kessel, zu einem Kanal vereinigte. Der neuhergestellte Kanal erhielt eine Breite von nur 30 Fuß (= 9,42 Meter), die sich 40 Jahre später verzehnfacht hatte.



Haus an den Glienbergen

Foto: Heinz Koschnik

Auf die im Jahre 1832 durchgeführte Schließung der Deichlücke bei Güstebiese, wodurch nunmehr ein zusammenhängender Deich von Lebus bis Neuglietzen bestand, folgte das Unglücksjahr 1838. Ein langer und strenger Winter mit tiefem Schnee, hatte Eisstärken von 3 – 4 Fuß (= 0,94 – 1,25 Meter) hervorgerufen. Das plötzlich einsetzende Tauwetter Mitte März bewirkte durch den Druck der von oberhalb andrängenden Eismassen eine starke Grundstopfung in Höhe des Zäckericker Zollhauses. Der Strom stieg höher und höher und so kam es binnen weniger Stunden, oberhalb der Stopfung zur Deichüberflutung und bald darauf zum Bruch des Deiches an drei Stellen. Wenn diese Katastrophe, von den Historikern als die verhängnisvollste des Oderbruches bezeichnet wird, so dürfte der Grund darin zu suchen sein, daß die Fluten und Eismassen das zwischen der Neuen und Alten Oder liegende, ganz von Dämmen eingeschlossene Mittelbruch mit seinen 28 Ortschaften, in etwa 12 Stunden in eine Wasserwüste verwandelten. Das Wasser fand auch in der Alten Oder keinen Abfluß, weil die Mündung bei Hohensaaten, bis fast nach Oderberg herauf, durch hochaufgetürmte Eismassen verstopft war.

Die Versandung und Versumpfung des Strombettes und des Bruches ging unaufhörlich weiter. Das Bedürfnis der Regulierung und Eindeichung des Stromes nach unterhalb fortzusetzen, wurde von Jahr zu Jahr dringlicher. Der Rückstaupunkt, der seit Schließung der Deichlücke bei Güstebiese, nunmehr bei Hohensaaten lag, hatte zur Folge, daß jeder höhere Wasserstand, von Hohensaaten aus, die Alte Oder aufwärts, bis oberhalb Wriezen vordrang, sowie auch die Bruchemarkung am Freienwalder Landgraben in Mitleidenschaft zog. Die Klagen der Bewohner des Nieder- und Tiefbruches wurden mit jedem Jahre lauter und verlangten Abhilfe.

Wie hundert Jahre zuvor nach Haerlems Plan die Arbeit aufgenommen wurde, so entwarf der Oberdeichinspektor Heuer einen Meliorationsplan, der wohl bei den Bruchbewohnern großen Beifall fand, von der Regierung dagegen mit Widerspruch aufgenommen und so ein volles Jahrzehnt bei den Akten aufbewahrt wurde. Als Sprecher für die notleidende Bevölkerung, trat der Oderberger Lehrer Friedrich Wilhelm Schmidt in Erscheinung (geb. 1813, gest. 5.5.1893). Lehrer Schmidt war damals Berichterstatter der Vossischen Zeitung und brachte unentwegt die unaufhörlichen Überschwemmungen des Niederoderbruches, die jährlichen Verluste und Verarmungen der Bruchbewohner zur Sprache. Als er im Sommer 1846 in der Vossischen Zeitung schilderte und dazu die Öffnung der Kgl. Forst als Notweide für das vor Hunger brüllende Vieh verlangte, wurde er als Querulant bezeichnet und mit Bestrafung gedroht. Der Minister von Arnim schickte einen Vertreter nach Oderberg, der die Angelegenheit überprüfen sollte. Dieser stellte fest, daß die Berichte völlig der Wahrheit entsprachen, so daß Lehrer Schmidt mit mehr gebrandmarkt wurde. Die Märzstürme von 1848 dürften dazu beigetragen haben, daß im August 1848 die Ausführung des Meliorationsbaues durch Gesetz bestimmt wurde. Das daraufhin bestätigte Heuer'sche Projekt sah vor:

1. Die Ausmündung der Alten Oder in die Neue Oder bei Hohensaaten wird durch den Hauptoderdeich, der von Hohenwutzen bis nach Stützkow reicht, geschlossen, in welchem zur Verbindung des Finowkanals mit der Oder eine Schiffsschleuse erbaut wird.
2. Zur Ableitung des Binnenwassers und der Finow, wird ein Kanal durch die Hohensaatener Höhen gegraben, der unterhalb am Fuße der uckermärkischen Höhen bis nach Stützkow fortgeführt wird, wo er wieder in die Oder einmündet.
3. In diesem Kanal wird in Hohensaaten ein Wehr gebaut, um den Rückstau der Oder von Stützkow aus abzuhalten und bei allzu niedrigen Wasserständen einen für die Schifffahrt ausreichenden Wasserstand in den Oderberger Gewässern zu halten.
4. Die Eindeichung des Lunow-Stolper und Zehdener Bruches.

Hohensaaten rückte in den Mittelpunkt dieses großen Baugeschehens. Auf dem Sandgelände zwischen Hohensaaten und dem Ortsteil Neuenzoll entstand fast eine kleine Stadt, wie Bauverwaltungs-, Wohn- und Wirtschaftsgebäude, Werkstätten, Krankenhaus und Apotheke. Wieder war es Friedrich W. Schmidt, der den gesamten Bauablauf ständig beobachtete und alle Einzelheiten niederschrieb.

Der Bau begann am 1.10.1849 mit der Schüttung des Hauptdeiches von Hohenwutzen aus. Die Breite der Grundfläche dieses Deiches schwankte zwischen 32 und 37 Metern, so daß für die gesamte Länge von 18 km, bis Stützkow 2 745 000 m³ Erde bewegt werden mußten. Ein Teil dieser Erdmassen wurde mittels primitiven Baggergeräts dem Strombett entnommen und vom Ufergelände aus, mit Schubkarren unter unsäglichen Anstrengungen 200 bis 300 Schritte weiter transportiert. Im Jahre 1850 wurden die drei schwierigsten und zugleich interessantesten Werke, nämlich die Schleuse, das Wehr am Kanaleingang und der Kanalbau durch den 3,5 km langen Hohensaatener Höhenrücken begonnen. Äußerst schwierig gestaltete sich der Bau der Schiffsschleuse (nördl. alte Finowschleuse). Das Bauwerk mußte auf einen Pfahlrost, wozu tausend Kiefernstämmen von 12,5 Meter Länge erforderlich waren, gegründet werden. Doch schon am 25. Oktober 1853 konnte der erste Kahn, der für Berlin Kartoffeln geladen hatte, die Schleuse passieren. Mit Fertigstellung der Schleuse ging auch am Kanaleingang im Herbst desselben Jahres der Wehrbau seiner Vollendung entgegen. Dieses Bauwerk mit sechs Flutöffnungen, verbarg in den Pfeilern 4500 m³ Ziegelmauerwerk und 103 m³ Granitstein. Zur Abhaltung des Rückstaus waren zur Kanalseite selbstschließende Torflügel angeordnet. Zum Aufstau des Binnenwassers, für evtl. auftretende Trockenzeiten,

hatte das Wehr Vorrichtungen zum Dichtsetzen. Die erforderlichen Einsetzbalken lagerten in dem dafür hergerichteten Schuppen auf dem Wehrberg, wie derselbe im Hohensaatener Volksmund genannt wurde. Auch die Kanal- und Deichbauarbeiten waren bis zu diesem Zeitpunkt gut vorangekommen. Waren es zu Baubeginn 1600 Beschäftigte, so war diese Zahl im Sommer 1851 auf 4000 Arbeitskräfte angestiegen, darunter eintausend Sträflinge aus den Anstalten Brandenburg, Sonnenburg, Spandau und Moabit. Wenn auch die Chronisten wenig darüber berichteten, so geht aber aus noch vorliegenden Schriften eindeutig hervor, daß es auch an Widerwärtigkeiten, die infolge der schweren Arbeit, die von den Strafgefangenen gefordert wurde, nicht fehlte. Es kam sogar soweit, daß 600 Sträflinge in ein völlig isoliertes Barackenlager, das sich auf dem rechten Oderufer befand, verlegt wurden, wo sie unter strenger Aufsicht den rechtsseitigen Oderdeich herstellen mußten. Doch eine Cholera-Epidemie ließ nicht lange auf sich warten, welche jedoch nach einem bedrohlichen Angriff bald wieder verschwand. Für die hier verstorbenen Arbeiter wurde 1851, nachdem der Gemeindefriedhof den Anforderungen nicht entsprach, der Meliorationsfriedhof am Neuenzoll angelegt. Auf diesem Friedhof erfolgten von 1851 - 1859 Beisetzungen.

Die Hochwasserjahre 1854 und 1855 hatten zur Folge, daß die Zahl der Beschäftigten von 3000 auf 1400 reduziert werden mußte. Der weitere Kanalbau in den nun folgenden Jahren, entlang des Höhenrandes vorbei an Lunow, Stolzenhagen, Stolpe bis nach Stützkow gestaltete sich äußerst schwierig. Auch hier war das Wasser der ständige Hauptfeind für den Fortgang der Arbeiten. Eine während der Bauzeit von der Deichbau-Kommission in Freienwalde herausgegebene Beschreibung vom 22. Juli 1853 vermittelt uns ein anschauliches Bild von dem Bauablauf:

„Danach waren 15 Dampfschöpfmaschinen, 3 Dampfbagger und 4 Handbaggermaschinen bei dem Bau im Einsatz. In 47 Monaten seit Beginn des Baues, war das für den Kanalbau vorgesehene Bruchgelände nur 5 Monate lang größtenteils von Wasser frei und es mußte daher fast jede Karre Erde in den Brüchern dem Wasser mühsam, unter Anwendung außerordentlicher Hilfsmittel entnommen werden.“

Aus diesem Bericht ist einwandfrei zu entnehmen, daß bei diesem Kanalbau die Dampfmaschine, wie Bagger und Schöpfpumpe erstmalig im Oderbruch zur Anwendung gelangten. Ein weiterer Nachweis über die Beschaffung eines Dampfbaggers nebst Baggerprähmen und 2 Lokomobilen mit Wasserhebungsmaschinen für das Oderbruch fällt in das Jahr 1856. Diese Maschinen sollten im Frühjahr 1857 für die Vorflutregulierung im Niederoderbruch in Betrieb genommen werden, wurden auch rechtzeitig geliefert, konnten aber vorerst nicht bezahlt werden, da die Bezahlung aus einem außerordentlichen Beitrag aller Deichgenossen erfolgen sollte, was von der Deichschaukommission abgelehnt wurde.

Die ungewöhnlich hohen Wasserstände, die den Bauablauf ständig behinderten, führten dazu, daß die in Aussicht genommenen Fertigstellungstermine um ein Vielfaches überzogen wurden. Die Fertigstellung des 18,2 km langen Hauptdeiches konnte daraufhin erst im August 1857 erfolgen. Eine Unterbrechung der Arbeiten an fast allen Baustellen, setzte nochmals im Spätsommer 1858 ein, nachdem der Wasserstand des Oder um 2,50 Meter angestiegen war. Zu gleicher Zeit traten epidemieartige Erkrankungen unter den Arbeitern auf. Ganz besonders waren die Spandauer Strafgefangenen davon betroffen. Wegen Überhandnahme der Erkrankungen erfolgte die Rückführung in ihre Anstalten. Von der Anstaltsleitung kam daraufhin eine Anfrage, inwiefern der Gesundheitszustand der Sträflinge so sehr zu wünschen übrig ließe.

Das Ende des Jahres 1859 führte die lang ersehnte Vollendung herbei. Ein 10,6 km langer Kanal, dazu 37,5 km Deiche waren ohne alle übrigen Bauten, wie Schleuse, Wehr, Siele und Brücken, in mühevoller und anstrengender Arbeit fertiggestellt. Die bei diesem Baugeschehen geleisteten körperlichen Arbeiten, die zum überwiegenden Teil mit Spaten und Schubkarre bewältigt werden mußten, sind heute in vollem Umfang erkennbar, wenn wir den Hauptdeich, der die Stromoder und die Ho-Frie-Wa. (heutige Hohensaaten-Friedrichsthaler Wasserstraße) auf der Linie zwischen dem Hohensaatener Schleusengelände und Lunower Dammhaus, voneinander trennt, und dazu den linksseitigen 12 Meter tiefliegenden Kanaleinschnitt in Augenschein nehmen. Für die Schüttung des rechtsseitigen Kanal-Rückstauedeiches mußte der Aushubboden vom Kanalufer etwa 200 Meter und darüber mittels Schubkarren fortbewegt werden. Dieser Rückstauedeich lehnt sich kurz unterhalb des bereits genannten Dammhauses an den Hauptstromdeich an, so daß dadurch der Lunow-Stolper-Polder entstanden ist.

Die technische Leitung des Baugeschehens lag bis zum Jahre 1856 in Händen des Regierungsrates Naumann, der die Fertigstellung aber nicht mehr miterlebt hat. Im Dezember 1858 ist er in Freienwalde verstorben, dort wurde er auch beigesetzt. Nach Naumanns Rücktritt wurde Deichinspektor Wohlbrück mit der örtlichen Leitung beauftragt, der in Hohensaaten seinen Wohnsitz hatte und seit Baubeginn die Bauaufsicht stellvertretend ausgeübt hatte. Neben Bauführer Scheck waren 20 Baumeister, Vermessungsingenieure und ein große Anzahl von Maurern und Zimmermeistern und vielen anderen, wie Aufsichtspersonal für Ordnung und Sicherheit, Arzt, Apotheker, Krankenpfleger usw. tätig. Eine Anerkennung müßte auch dem Saatener Bürger August Waechter zuteil geworden sein, der während der Bauzeit von 1849 – 1859, täglich die Wegstrecke von Hohensaaten nach Freienwalde und entgegengesetzt, mit den Postsachen auf dem Rücken, zu Fuß zurücklegte. Es war der Großvater einer vor 10 Jahren verstorbenen Hohensaatenerin, die gern und oft davon erzählte. Alle Baulichkeiten, bis auf das zweistöckige Fachwerk-Bauverwaltungsgebäude, wurden nach Abschluß der Arbeiten wieder abgebrochen. Der Name ist aber bis auf den heutigen Tag erhalten und findet in dem Hohensaatener „Ortsteil Bau“ seinen Widerhall. Das Bauverwaltungsgebäude wurde im Jahre 1861 der Sitz der neu ins Leben gerufenen Deichinspektion 3 für das Tiefbruch, dessen Belange Deichinspektor Scheck vertrat. Im Jahre 1863 erfolgte die Verlegung der Inspektion nach Freienwalde. Das Haus mit dem dazugehörigen Gelände, wo einstmals die kleine Stadt aufgebaut worden war, ging durch Verkauf in Privatbesitz über. Im Herbst 1897 ist das Fachwerkhaus niedergebrannt. Auf einem Teilgrundstück befindet sich heute die HO-Gaststätte „Zur Schleuse“.

Was mit dem Bau erreicht worden war, läßt sich am besten beurteilen, wenn nochmals der Zustand des Niederoderbruches, niedergeschrieben in den Annalen der Landwirtschaft im Jahre 1861 und wie es hier auszugsweise heißt:

„Die Klagen des Tiefbruches bei Oderberg wurden immer lauter. In manchen Fluren soll 13 Jahre lang kein zum Viehfutter geeignetes Heu gewonnen worden sein. Bei Hochfluten erstreckte sich der Rückstau noch immer bis in den oberen Teil des Niederbruches und Mittelbruches und beeinträchtigte die Kultur der immer mehr zum Ackerbau neigenden Niederung wesentlich. Die Schiffbarkeit der Oder litt überdies durch die Verflachung des Bettes unterhalb Hohensaaten. Es wurde daher unerlässlich, die Verwaltung fortzusetzen.

Der gewöhnliche mittlere Sommerhochwasserstand von 9 Fuß Oderberger Pegel erstreckte den Rückstau bis Freienwalde.

Ein hoher Sommerwasserstand von 12 bis 13 Fuß reichte bis oberhalb Wriezen.

Der höchste Winterwasserstand von 16 bis 18 Fuß Oderberger Pegel reichte bis weit über Wriezen hinaus.“



Eisbrecher im Binnenwasser auf Probefahrt

Foto: Heinz Koschnik

Nachdem die alte Oder bei Hohensaaten im Herbst 1853 coupiert und der Hohensaatener Binnen-Entwässerungs-Kanal durch den Höhenrücken das Wasser aus den Oderberger Gewässern aufnehmen konnte, entsprach der Erfolg der gehegten Erwartung. Der Rückstau im Tiefbruch hatte sich um 4 – 5 Fuß durchschnittlich vermindert. Die dem höchsten Stand der Oder im Herbst 1854 betrug die Differenz zwischen dem Binnenwasser bei Oderberg und dem Wasserspiegel des Stromes sogar 12 Fuß = 2,77 Meter.

Für die durch diesen Meliorationsbau neu in Deichschutz gekommenen Flächen in Größe von 4892,5 ha erfolgte im Jahre 1861 eine Erweiterung des Deichverbandes für das Niederoderbruch, die die Bildung der bereits genannten Deichinspektion 3 zur Folge hatte. Weitere Mittellungen über die Vorflutverbesserung des Oderbruches und über die Schiffbarmachung des ursprünglichen Hohensaatener Entwässerungs-Kanals enthält unser Heimatkalender Jahrgang 1970.

Benutzte Quellen: Christiani W. Das Oderbruch (Historische Skizze)
 Mengel Das Oderbruch, Bd. I und II
 Wehrmann Die Eindeichung des Oderbruches (Annalen der
 Landwirtschaft), Berlin 1861
 Hohensaatener Karten und Schriften
 Schriftenreihe „Aus der Heimat“, Jhrg. 1910, Nr. 59
 Der Meliorationsausbau im Niederoderbruch
 1849 – 1859

Anmerkungen: 1 Rute = 3,70 Meter; 1 Fuß = 31,4 cm